

Stephan Hoppe

Schloß Bernburg an der Saale im 16. Jahrhundert. Zur funktionalen und räumlichen Struktur eines landesherrlichen Schlosses in der frühen Neuzeit

Einleitung

Im 16. Jahrhundert fand in Deutschland der endgültige Übergang von der Burg zum wohnlichen und repräsentativen Schloß statt. Doch anders als beim Barockschloß haben sich nur wenige originale Interieurs erhalten, und die ehemaligen Raumnutzungen sind meistens nicht mehr ablesbar. Neuere, irreführende Raumbezeichnungen erschweren heute zusätzlich den Zugang zu den alten Raumfunktionen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich die Forschung neben der Konzentration auf einige zufällig erhaltene Raumausstattungen – oft Kapellen oder Prunksäle – vornehmlich mit dem äußeren Erscheinungsbild von Renaissanceschlössern beschäftigt hat.¹ Erst in letzter Zeit rücken Prinzipien der Grundrißgestaltung und Raumanordnung vermehrt in den Vordergrund der Betrachtung.

Im folgenden soll ein Schloßbau aus dem 16. Jahrhundert vorgestellt und daran versucht werden, einige Prinzipien seines funktionalen Aufbaus herauszuarbeiten. Ausgangspunkt ist die 1993 abgeschlossene Magisterarbeit des Verfassers, in der – gestützt auf ein sehr ausführliches Inventar aus dem Jahre 1606 und entsprechenden Baubeobachtungen – die ursprüngliche Raumaufteilung des anhaltischen Schlosses Bernburg an der Saale rekonstruiert werden konnte.² Leider können im begrenzten Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nur wenige Zitate aus den Inventaren und nicht die vollständige Argumentation zur Rekonstruktion wiedergegeben werden. Für den genauen Nachvollzug der hier im Endergebnis referierten Untersuchung muß auf die vollständige Fassung der Magisterarbeit verwiesen werden.³

Überblick über die bauliche Entwicklung des Bernburger Schlosses⁴

Am Ort des heutigen durch die Bauten des 16. Jahrhunderts geprägten Schlosses Bernburg befand sich seit dem hohen Mittelalter eine Burganlage, die spätestens seit dem 12. Jahrhundert zum zentralen Machtbereich der Askanier gehörte, aus denen sich ab 1212 die Teillinie der Fürsten zu Anhalt entwickelte. Aus dieser Zeit stammen die ältesten sichtbaren Reste der Burganlage wie der runde Bergfried (Abb. 2, M) und die in ihrer Ausdehnung ergrabene Burgkapelle (E). Spätere Aus- und Umbauten erweiterten die Anlage zu einer typischen Rand-



Abb. 1: Schloß Bernburg. Langhaus von Süden (um 1960)

hausburg, ohne daß z. Z. die genaue Lage und das Aussehen der einzelne Bauten zu rekonstruieren wären. Lediglich der Blaue Turm (B) und das angrenzende »Alte Haus« (C) dürften – später umgebaut – im Kern auf das Mittelalter zurückgehen.⁵ 1538/39 ließ Fürst Wolfgang von Anhalt-Köthen durch den Baumeister Andreas Günther aus Halle in der mittelalterlich geformten Burg mit der Leuchte (Wolfgangbau) das erste Gebäude in Renaissanceformen errichten (K). In seiner Stellung am Abhang zur Saale hin bildete es zwei Schaufrenten aus: die westliche mit den Runderkern zum Saaletal und die südliche mit reich verziertem, gangartigem Altan und Prunkportal zum Hof hin. Durch die geringe Grundfläche und die fast turmartige Gestalt kann es weder einen repräsentativen Saal – wie z. B. in Torgau – noch überhaupt viele Räume aufgenommen haben; seine Funktion bleibt unklar.⁶

In der Folgezeit wurden verschiedene untergeordnete Baumaßnahmen an der Anlage durchgeführt, wie vereinzelt Jahreszahlen am Bau oder archivalische Nachrichten belegen.

Der eigentliche Ausbau von Bernburg zum Renaissanceschloß fand aber ab 1567 durch den Fürsten Joachim Ernst statt. Bernburg war seit über hundert Jahren keine bevorzugte Residenz der Anhaltiner Fürsten gewesen, denn es konnte nur beschränkte Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Es ist zu vermuten, daß der

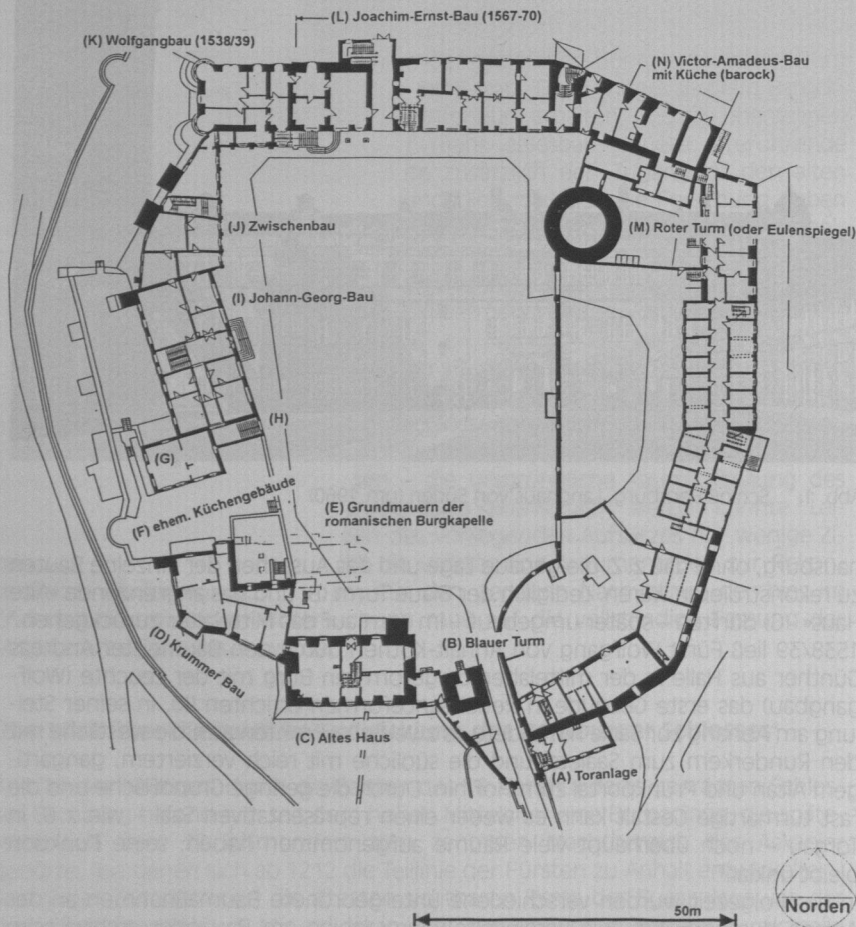


Abb. 2: Grundriß des Kernschlosses um 1970

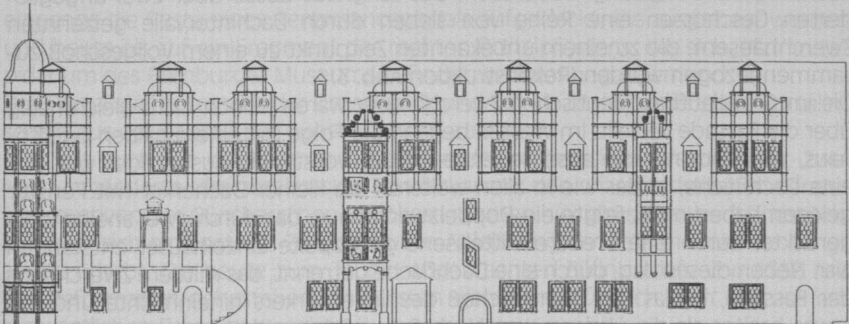
bisher in Roßlau regierende Fürst beabsichtigte, öfter in Bernburg zu residieren, ehe ihm 1570 durch den Tod seines Bruders das Dessauer Schloß zufiel und er dieses in den folgenden Jahren umfassend ausbauen ließ.

Ausgangspunkt der Erweiterungen war die Verlängerung der Leuchte zu einem umfangreichen Wohngebäude, dem Langhaus (L), wofür Joachim Ernst den halleschen Stadtbaumeister Nickel Hoffmann verpflichtete. Es entstand ein zweigeschossiges, langgestrecktes Gebäude mit einem durch jeweils sieben Zwerchhäuser auf den Langseiten belichteten Dachgeschoß (s. u.).⁷

Durch die Verlagerung des Herrschaftsmittelpunktes nach Dessau spielte Bernburg in der Folgezeit nur eine untergeordnete Rolle; der nach 1586 erbaute Johann-Georg-Bau (I) blieb noch lange im Rohbauzustand.

Die politische Bedeutung Bernburgs änderte sich erst 1603, als die fünf Enkel Joachim Ernsts das Fürstentum unter sich aufteilten. Bernburg wurde eine der Kleinresidenzen, ohne daß dies große Auswirkungen auf die bauliche Ausgestaltung der Schloßanlage gehabt hätte. Die Bernburger Linie verlegte 1765 ihre Residenz nach Ballenstedt, so daß Schloß Bernburg wiederum nur eine Nebenfunktion zukam und es nach dem Aussterben der Bernburger Linie 1863 und der Vereinigung mit Anhalt-Dessau endgültig an die Peripherie rückte.

Durch diese Umstände wurde die Bausubstanz des Schlosses nur zurückhaltend verändert. Zwar wurden verschiedene Nebengebäude aufgeführt, die vorhandenen Räume nach den jeweiligen Bedürfnissen ausgestaltet und das Langhaus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer umfangreichen klassizistischen Ausstattung versehen, im großen und ganzen behielt das Schloß jedoch sein altes Aussehen aus dem 16. Jahrhundert.



Anmerkung: Anordnung und Dimension der Zwerchhäuser und Fenster sind durch Inventarangaben gesichert. Details wie Dachgauben, Portale und besonders der Außengang mit der Freitreppe konnten nur schematisiert angedeutet werden.

Abb. 3: Langhaus. Südfassade. Rekonstruktion des Zustandes 1570 bzw. 1606

1895 brannte der Johann-Georg-Bau ab und wurde in stilbereinigter Form wiederaufgebaut. Um diese Zeit setzten auch umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen am Langhaus ein, bei denen die Substanz der Erker und anderer Details formgetreu ausgetauscht wurde.

Weitere umfangreiche Restaurierungen fanden in den 1920er und 1930er Jahren statt und wurden nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise wieder aufgenommen. Eine umfassende Sanierung der Anlage steht aber noch aus.

Zur Zeit sind im Schloß verschiedene Institutionen untergebracht, von denen als die beiden wichtigsten das Gericht im Langhaus und das Museum Schloß Bernburg im Alten Haus und anderen Bauteilen zu nennen sind.

Der Außenbau des Langhauses

Das Hauptgebäude des Schlosses ist seit dem 16. Jahrhundert das sogenannte Langhaus, das als querrrechteckiger, dreigeschossiger Bau von mäßiger Tiefe den Schloßhof nach Norden hin abschließt.

Das Langhaus besitzt heute zum Schloßhof hin eine breitgelagerte, dreigeschossige Fassade, die oben durch Zwerchgiebel abgeschlossen wird. Am westlichen Ende sind eine Freitreppe und im mittleren Bereich zwei doppelgeschossige Kastenerker vorgelagert. Während in den unteren beiden Geschossen unregelmäßig angeordnete Rechteckfenster in einer glatten, ungegliederten Wand liegen, ist das oberste Geschoß heute durch Lisenen und Gesimse mit einem Gitterraster überzogen, über dem sechs kleine Zwerchgiebel aufsteigen, die durch niedrigere Wandaufsätze verbunden werden.

Trotz der heutigen im wesentlichen einheitlichen Erscheinung der Hoffassade läßt sich für das 16. Jahrhundert nach den Inventarangaben und Baudetails eine abweichende Gestaltung erschließen: Das Langhaus besaß über zwei ungegliederten Geschossen eine Reihe von sieben durch Dachintervalle getrennten Zwerchhäusern, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt zu einem Vollgeschoß zusammengesogen wurden (Rekonstruktion Abb. 3).⁸

Die im Grundaufbau identischen Zwerchhäuser waren jedoch nicht gleichmäßig über die Fassade verteilt. Im Westen begann die Folge mit einem halben Zwerchhaus, von dem nur die abschließende Adikula vollständig ausgebildet war. Auf eine Dachfläche, in der wie in allen weiteren ein kleiner Dacherker mit Fenster gelegen haben muß, folgte ein Doppelzwerchhaus, das durch zwei aneinandergerückte, durch eine breitere Mittellisene gekoppelte Einzelhäuser entstanden war. Neben diesem lag, durch eine Dachfläche getrennt, das mittlere Zwerchhaus der Fassade, in das das Obergeschoß des linken Erkers hineinreichte und das etwas breiter als die übrigen war. Nach Osten folgten drei weitere gleichartige Zwerchhäuser, von denen das mittlere von dem rechten Erker überschritten wurde. Ganz am östlichen Ende des Langhauses scheint noch eine schmale Dachfläche gelegen zu haben.⁹

Die Form der Zwerchhäuser stammt aus der Zeit der Hoffmannschen Erweiterung des Langhauses. Dafür spricht nicht nur, daß die Formen und Profilierungen der Zwerchhausfenster mit denen der übrigen Fenster des Hoffmannbaus übereinstimmen, sondern auch die Ähnlichkeit der Zwerchhäuser mit denen des ab 1566 von Joachim Ernsts Bruder Bernhard erbauten Schlosses Plötzkau, dessen Architekt allerdings unbekannt ist.¹⁰

Am westlichen Ende der Hoffassade führt heute eine Freitreppe auf einen gedeckten Vorbau, von dem aus eine moderne Tür in das erste Obergeschoß führt. Die Freitreppe wurde im Jahre 1680 erbaut und ersetzte eine Vorgängerin, die ebenfalls zu einem Portal im ersten Obergeschoß des Wolfgangbaus geführt hatte.¹¹

Diese ursprüngliche Treppenanlage mit einem Außengang vor der Leuchte wird in den Inventaren beschrieben¹², und Konsolreste des Ganges haben sich im Inneren des heutigen Vorbaus erhalten. Die Reste der Konsolornamente sind auf Grund ihrer kandelaberartigen Motive und ihrer stilistischen Ausführung der Güntherschen Bauphase zuzuordnen.¹³

Der Gang erstreckte sich vermutlich vor der gesamten Südfassade der Leuchte; ob er ursprünglich auch auf die heute zugebaute Ostfassade geführt war, läßt sich zur Zeit nicht feststellen.

Die Bernburger Leuchte besaß damit einen ähnlichen Gang auf der Hofseite, wie er an dem 1533–1536 erbauten Saalbau des Torgauer Schlosses noch vorhanden ist. Durch seine geringe Länge diente er in Bernburg nicht der Kommunikation von Räumen untereinander, sondern sein altanartiger Charakter stellt ihn auch in die Nachfolge der Plattformen vor den Treppentürmen im Dessauer, Torgauer und gleichzeitigen Berliner Schloß. Sie vermittelten wie in Bernburg zusammen mit einer Freitreppe den Zugang zum repräsentativen Obergeschoß.

Der Obergeschoßeingang war in Bernburg besonders reich ausgestaltet. 1930 wurden bei Restaurierungsarbeiten an der Stelle des heutigen Obergeschoßeingangs die Reste eines Renaissanceportals aufgedeckt, die ausgebaut wurden und heute bis auf ein Fragment des rechten Portalpfostens, das sich jetzt im Lapidarium des Bernburger Museums befindet, verlorengegangen sind.¹⁴

Das Portal stammte nach der Ornamentik und der als Zitat überlieferten Portalinschrift aus der Bauzeit der Güntherschen Leuchte.¹⁵

Dies gilt auch für die unteren Geschosse der saaleseitigen Westfassade. Zwei reich gegliederte, dreigeschossige Runderker mit den charakteristischen Kandelabermotiven der Güntherschen Bauphase rahmen hier ein schmales Wandstück, auf dem sich ein späteres Zwerchhaus in Anlehnung an die Pendants der Langseiten erhebt. Die heute zum Tal hin angebrachten Bildnisreliefs von 1538 mit der Reformation nahestehenden Fürsten waren ursprünglich vom Hof aus am südwestlichen Eckerker zu sehen.¹⁶

Im Gegensatz zu diesen beiden reich geschmückten Fassaden waren die Nord- und die Ostfassade des Langhauses als glatte Mauerflächen ohne besondere schmückende Details gehalten. Auf der Nordseite wiederholte sich lediglich

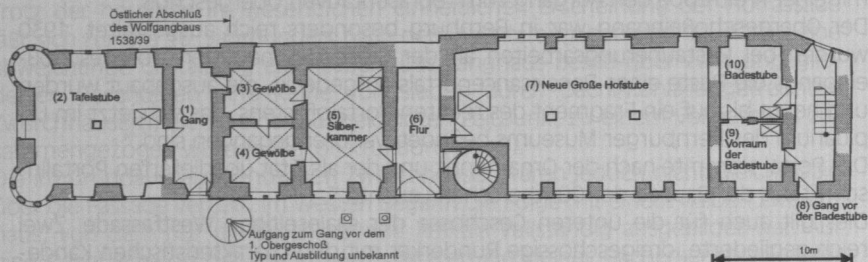
genau spiegelbildlich die unregelmäßige Anordnung der südlichen Zwerchhäuser.

Rekonstruktion der ursprünglichen Raumstruktur des Langhauses

Von der ursprünglichen inneren Einteilung und Ausstattung des Langhauses ist kaum etwas sichtbar überliefert. Infolge der Umbauten des 19. Jahrhunderts und der Anpassungen an die Bedürfnisse des heute dort untergebrachten Gerichts lassen sich in den Innenräumen so gut wie keine Baudetails des 16. Jahrhunderts erkennen; es ist allerdings davon auszugehen, daß noch viel Originalsubstanz aus der Erbauungszeit unter Putz und Farbe verborgen liegt.

Da aber das Inventar von 1606 nicht nur detailliert die Türzugänge und die Abfolge der Räume beschreibt, sondern auch die Zahl der Fenster angibt, konnte die damalige Raumstruktur rekonstruiert werden. Leider können im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes die dafür notwendigen fortlaufenden Quellenzitate und die gesamten Argumentationen nicht wiedergegeben werden, so daß zur Überprüfung der hier vorgestellten Ergebnisse auf die Magisterarbeit des Verfassers verwiesen werden muß.

Das Langhaus besaß im 16. Jahrhundert über dem Kellerbereich zwei Vollgeschosse, die von einem weiteren Wohngeschoß in der Zwerchhausebene bekrönt wurden.



Anmerkung: Alle Raumbezeichnungen nach dem Inventar von 1606
 Alle in der Rekonstruktion erhaltenen Elemente sind in ihrer Existenz und strukturellen Anordnung zueinander belegt.
 Die Ausbildung und genaue Lage einzelner Details wie Öfen, Aborte oder verschwundener Treppenanlagen sind jedoch frei gestaltet.
 Wahrscheinlich heute noch vorhandene Bausubstanz aus der Zeit von 1570 wurde mit einem Raster unterlegt.

☒ Ofen (Hinterlader, Schornstein weggelassen)

Abb. 4: Langhaus. Grundriß des Erdgeschosses. Rekonstruktion des Zustandes 1570 bzw. 1606

Im Erdgeschoß läßt sich die Einteilung des 16. Jahrhunderts noch gut ablesen (Rekonstruktion Abb. 4).¹⁷ Die besonders dicken und damit dauerhaften Zwischenmauern und die noch vorhandenen Details wie Gewölbe einzelner Räume, die Wendeltreppe in der Mitte des Baus und die Öffnungen in der Außenmauer geben die ursprüngliche Anlage wieder. Spätere Unterteilungen dagegen wurden durch weniger massive Zwischenwände vorgenommen.

Im Westen mit Ausblick über dem Abhang zur Saale befand sich die Tafelstube, die über einen Vorraum von außen zugänglich war:

»Inn der Taffellstuben die Unterste Leuchte genannt, dafür:

Eine gute Thür mit hespen, duppeltem Schloß und handhaben,

Ein ascherfarben großer kacheloffenn Ein Vergittert geschrencke Vor die schencklen], darin ein Schencktisch, darüber ein Vierfache, Vierzehen gute glaßfenster, Zwej runde Tische in den Erkern, drej andere Tische, Eine lange Taffell Uf Ein Vorsteher, fünfunddreißigk Schwarze Neüe Schemel, fünffzehen lehne Bencke, drej angemachte Bencke, Inn den Bogen oder fenstern, Und In beiden Erkern Rund Umbher Bencke, In der mitte ein außgehauen Steinern Pfeiler, daran Zwej Meßings Leuchter mit Röhren, Noch ein schmall Tischlein an der Mauern, die eßen Ufzusezen, Und ist Unten außgegoßen.«¹⁸

An diesen Bereich schlossen sich – durch eine Tür erreichbar – östlich drei Gewölberäume an, von denen der größte als Silberkammer diente. Hinter dieser befand sich ein weiterer von außen zugänglicher Vorraum, der sowohl in die Hofstube als auch zur Wendeltreppe in die Obergeschosse führte.

»hiergegen Eine Thüre In der Neüen großen hoffstuben, mit duppeltem Schloß, hespen Und handhaben,

Inn der hoffstuben,

Ein ascherfarben kacheloffen, Bencke umb und umb angeschlagen, Eine lange Taffel, drej Tische Zwej Tischl...], drejzehen gute Scheibenfenster Und sind die außwendigen Fenster nach der Stad mit Eisern Gittern Verwahrett, Inn der hoffstuben stehen Zwej außgehauene Steinerne Seülen oder Treger, Ist unten außgegoßen.«¹⁹

Hofstube wie auch Tafelstube stellten die Räume für die gemeinsamen Mahlzeiten der Schloßbewohner dar und waren in dieser Funktion im 16. Jahrhundert notwendige Bestandteile einer größeren Schloßanlage. Letzteres gilt auch für die Silberkammer, in der nicht nur das Tafelsilber, sondern auch die Kerzenrationen der Bewohner aufbewahrt wurden.

Östlich im Anschluß an die Hofstube, aber von dieser nicht zugänglich, befand sich im Erdgeschoß der Bereich der Badestube. Sie war vom Hof und über eine Treppe aus dem Zwerchhausgeschoß zugänglich.

Das Langhaus bestand also im Erdgeschoß aus einer Aneinanderreihung von in

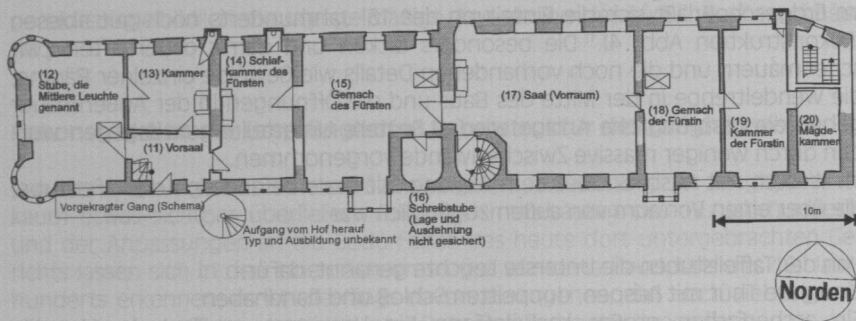


Abb. 5: Langhaus. Grundriß des ersten Obergeschosses. Rekonstruktion des Zustandes 1570 bzw. 1606

der Regel gebäudetiefen Räumen, die über verschiedene eingeschobene Vorräume zugänglich waren. Diese Grundstruktur wiederholte sich in den Obergeschossen.

Das erste Obergeschoß, der Hauptwohnbereich, war am westlichen Ende über die Außentreppe und den Außengang über ein reich geschmücktes Portal zugänglich (Abb. 5). Hinter diesem Eingang befand sich ein kleiner Vorraum, der in eine Stube mit angeschlossener Kammer führte. Gleichzeitig gelangte man auch in die östlich sich anschließende Schlafkammer des fürstlichen Gemaches.

Dieses fürstliche Gemach besaß jedoch – wie auch das gegenüberliegende Gemach der Hausherrin – seinen Hauptzugang von einem größeren Vorraum an der Wendeltreppe. Es wird in dem Inventar von 1606 wie folgend beschrieben (von Westen nach Osten):

»Volgett hieran Uf der Treppen Mleines! G[nädigen] Flürsten! Und he!rrn! Schloff Cammer, dafür Ein Thür mit hespen schloß und anwurf Inn der Cammer
 Zwej himmelbette mit Vier fuesbencken, Ein Tisch, drej glaßfenster
 Ein Neüer Camin
 Ein Secret, dofür Eine Thür mitt hespen Und klincken, Ein Lederer Cammerstuell
 Eine Thüre auß der Cammer in die Stuben, mit hespen, Schloß und handhaben, Inn der Stuben, so M. G. F. Und he. Gemach, Zwej Tische, Ringst umbher bencke, Ein Schenck tisch acht glafenster Ein ascherfarben kacheloffen, Fünff Fürstliche eingefaste Contafect [...]
 hieran ein klein Schreibstülein, dafür Eine Thür mit Schloß und hespen, Ringst Umbher Bencke, Ein glaßfenster Ein angenageltter Rick mit hölzern harken, Und ist die Stube und Cammer Unten außgegoßen,

Eine Thür auß der Stuben, uf den Sahl mit hespen, Schloß und handhaben»²⁰

Der gegenüberliegende Wohnbereich der Fürstin bestand ebenfalls aus einer Stube mit nachgeordneter Kammer, an die sich hier allerdings noch ein Raum für die Mägde anschloß.

Erst durch diese Rekonstruktion wird die Anordnung und sogar die Differenzierung der beiden Hoferker am Langhaus verständlich: Es handelt sich nicht nur um Elemente des Fassadenschmuckes, sondern es sind gleichzeitig Erweiterungen und »Komfortsteigerungen« der beiden herrschaftlichen Wohnräume. Diese wiederum können hier in Bernburg in ihrer Hauptausrichtung auf den Schloßhof – im Gegensatz etwa zu einer möglichen Hinwendung zum Garten – als bewußte oder übliche Ausrichtung auf den zentralen Schauplatz des Schloßgeschehens gelesen werden.²¹

Im darüberliegenden Zwerchhausgeschoß befanden sich weitere Wohneinheiten, die über drei Treppenanlagen mit zugeordneten Vorräumen zugänglich waren (Abb. 6). Auch hier besaß der vermutlich wichtigste Raum, das Jung-Herren-Gemach, einen Erker zum Hof.

Insgesamt befanden sich also im Langhaus im Erdgeschoß verschiedene Gemeinschafts- und Sonderräume, während sich in den beiden Obergeschossen acht Wohneinheiten befanden, jeweils aus einer Stube und einer Kammer bestehend. Folgt man der vorgeschlagenen Rekonstruktion, so ergibt sich nicht nur ein schlüssiges und vollständiges Bild der Raumverteilung aller drei Geschosse um 1606, sondern es erweist sich als wahrscheinlich, daß in der heute vorhandenen Bausubstanz noch ein großer Teil der ursprünglichen Zwischenwände verborgen ist. Lediglich der Einbau des klassizistischen Saales im Ostteil des Geschosses hat hier größere Eingriffe in die Substanz notwendig gemacht.

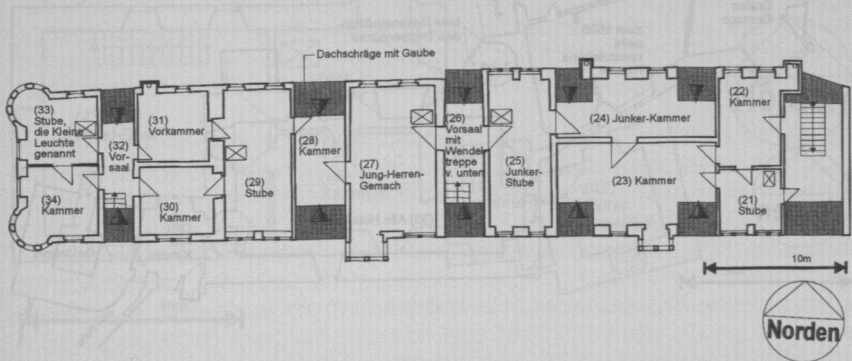


Abb. 6: Langhaus. Grundriß des zweiten Obergeschosses. Rekonstruktion des Zustandes 1570 bzw. 1606

Da die erschlossenen Räume nicht nur einem einfachen Schema der Anordnung folgen, sondern auch genau mit Unregelmäßigkeiten und Details der äußeren Gestaltung des Langhauses übereinstimmen, wird der Grundriß zusammen mit dem Neubau in den 1560er Jahren entstanden sein. Für große nachträgliche bauliche Veränderungen bis zum Berichtszeitpunkt 1606 gibt es keine Anhaltspunkte. Dasselbe dürfte im wesentlichen auch für die berichteten Nutzungen der Räume gelten, da sie in vielen Details mit der nur aufwendig veränderbaren Baustruktur in Einklang stehen. Insofern gilt die – strenggenommen – für das Jahr 1606 erarbeitete Rekonstruktion der räumlichen und funktionalen Struktur des Langhauses auch für die Erbauungszeit in den späten 1560er Jahren.

Weitere Gebäude des inneren Schloßareals

Neben dem Hauptbau des Langhauses besaß das Bernburger Schloß im 16. Jahrhundert innerhalb seines inneren Bereiches eine Anzahl weiterer Gebäude der verschiedensten Funktionen. Einige wie die Türme oder das Alte Haus im Süden

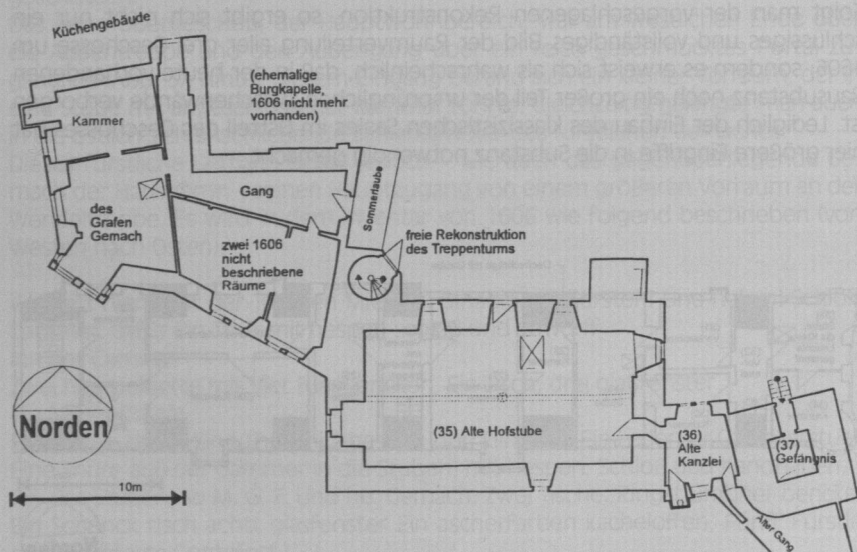


Abb. 7: Krummer Bau, Altes Haus und Blauer Turm. Grundriß des Erdgeschosses. Rekonstruktion des Zustandes 1606

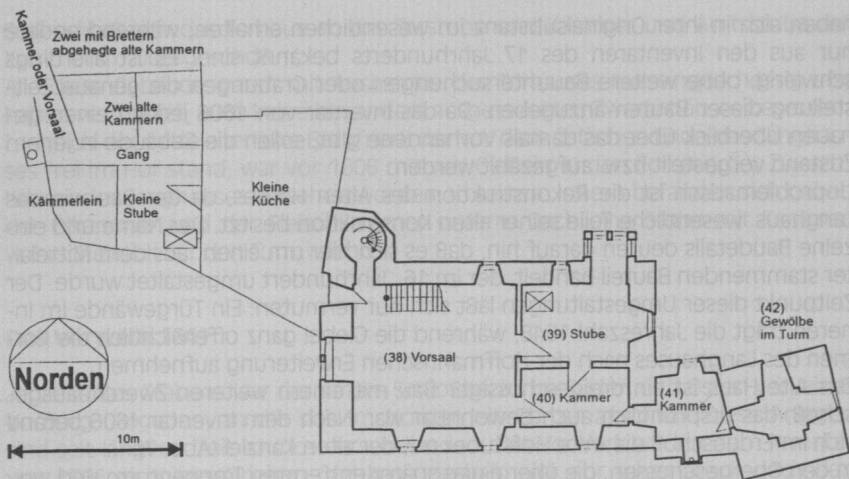


Abb. 8: Krummer Bau, Altes Haus und Blauer Turm.
Grundriß des ersten Obergeschosses. Rekonstruktion des Zustandes 1606

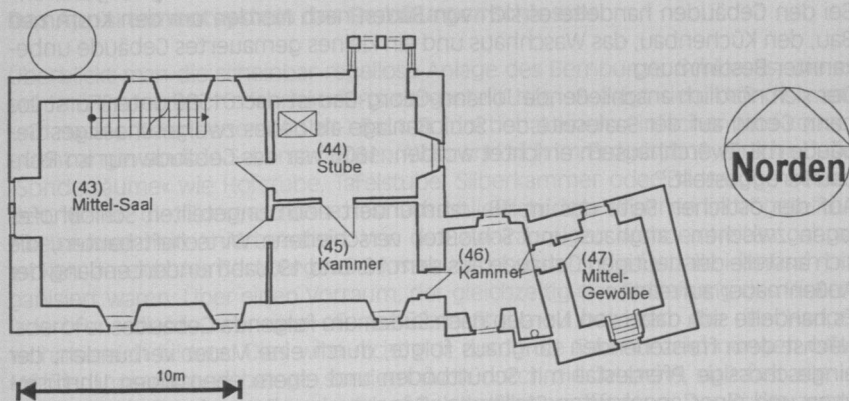


Abb. 9: Altes Haus und Blauer Turm. Grundriß des zweiten Obergeschosses.
Rekonstruktion des Zustandes 1606

haben sich in ihrer Originalsubstanz im wesentlichen erhalten, während andere nur aus den Inventaren des 17. Jahrhunderts bekannt sind. Es ist allerdings schwierig, ohne weitere Bauuntersuchungen oder Grabungen die genaue Zeitstellung dieser Bauten anzugeben. Da das Inventar von 1606 jedoch einen genauen Überblick über das damals Vorhandene gibt, sollen die Gebäude in jenem Zustand vorgestellt bzw. aufgezählt werden.

Unproblematisch ist die Rekonstruktion des Alten Hauses, da der Bau wie das Langhaus wesentliche Teile seiner alten Konstruktion besitzt. Der Name und einzelne Baudetails deuten darauf hin, daß es sich hier um einen aus dem Mittelalter stammenden Bauteil handelt, der im 16. Jahrhundert umgestaltet wurde. Der Zeitpunkt dieser Umgestaltungen läßt sich nur vermuten: Ein Türgewände im Inneren trägt die Jahreszahl 1548, während die Giebel ganz offensichtlich die Formen des Langhauses nach der Hoffmannschen Erweiterung aufnehmen.

Das Alte Haus ist ein dreigeschossiger Bau mit einem weiteren Zwerchhausgeschoß, das ursprünglich auch bewohnbar war. Nach dem Inventar 1606 befand sich im Erdgeschoß die »Alte Hofstube« mit der alten Kanzlei (Abb. 7).

In den Obergeschossen, die über einen später entfernten Treppenturm und weiterführende Innentreppe zugänglich waren, befanden sich Wohnräume an westwärts gelegenen Vorräumen (Abb. 8 und 9).

Zwischen dem Alten Haus im Süden und dem Johann-Georg-Bau im Norden reihen sich um 1600 vier untergeordnete Gebäude auf, von denen sich jedoch nur Keller und Erdgeschoß des südlichen und der unterste Teil der Grabenwand des daran anstoßenden Baus erhalten haben. Schon 1606 waren die beiden nördlichen Gebäude baufällig, das südliche wurde zwischen 1606 und 1640 umgebaut, und insgesamt war diese Partie im 17. Jahrhundert zur Erneuerung vorgesehen. Bei den Gebäuden handelte es sich von Süden nach Norden um den Krümmen Bau, den Küchenbau, das Waschhaus und ein kleines gemauertes Gebäude unbekannter Bestimmung.

Der sich nördlich anschließende Johann-Georg-Bau ist nach 1586 unter Fürst Johann Georg auf der Saalseite der Schloßanlage als neues zweigeschossiges Gebäude mit Zwerchhäusern errichtet worden. 1606 war das Gebäude nur im Rohbau fertiggestellt.²²

Auf der östlichen Seite des im 16. Jahrhundert noch ungeteilten Schloßhofes lagen zwischen Langhaus und Schloßtor verschiedene Wirtschaftsbauten, die sich anstelle der heutigen Gebäude aus dem 18. und 19. Jahrhundert entlang der Außenmauer aufreichten.

Es handelte sich dabei von Norden nach Süden um folgende Gebäude:

Nächst dem freistehenden Langhaus folgte, durch eine Mauer verbunden, der eingeschossige Pferdestall mit Schüttböden und einem ehemaligen Uhrtürmchen und einer angebauten Stallstube. Daneben lag das in den Graben hineinreichende Backhaus, davor ein Hühnerhaus. Es folgten wieder ein Stück unbebaute Schloßmauer und danach der Stall für die Wagenpferde (»kuzsch Stall«) mit darüberliegendem Mehlboden und Hopfenkammer und Haferboden. An diesen

Stall schloß sich das Torhaus an mit Torstube und Kammer und Amtsstube mit Kammer im Obergeschoß.

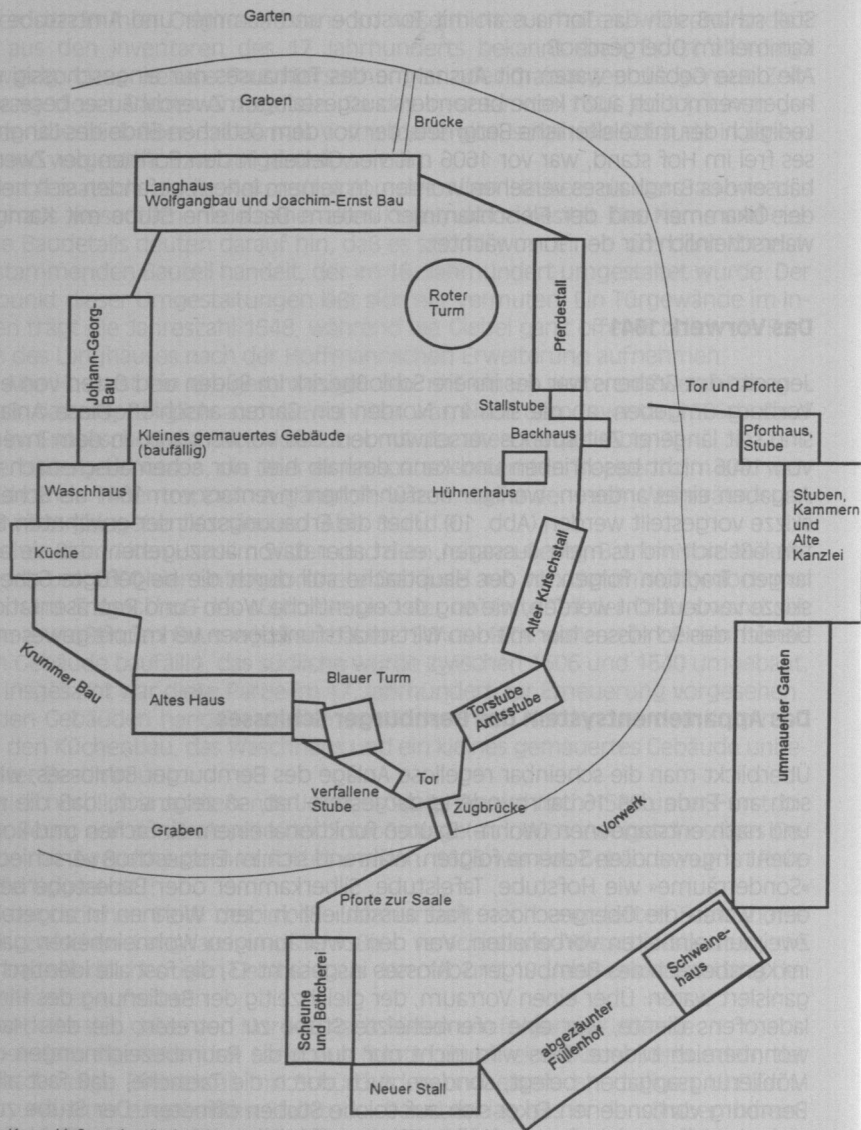
Alle diese Gebäude waren mit Ausnahme des Torhauses nur eingeschossig und haben vermutlich auch keine besonders ausgestalteten Zwerchhäuser besessen. Lediglich der mittelalterliche Bergfried, der vor dem östlichen Ende des Langhauses frei im Hof stand, war vor 1606 mit vier Giebeln in den Formen der Zwerchhäuser des Langhauses versehen worden. In seinem Innern befanden sich neben der Ölkammer und der Fleischkammer unterm Dach eine Stube mit Kammer, wahrscheinlich für den Turmwächter.

Das Vorwerk 1641

Jenseits des Grabens war der innere Schloßbezirk im Süden und Osten von einer Vorburg umgeben, an die sich im Norden ein Garten anschloß. Diese Anlagen sind seit längerer Zeit spurlos verschwunden. Das Vorwerk wird in dem Inventar von 1606 nicht beschrieben und kann deshalb hier nur schematisch nach den Angaben eines anderen, weniger ausführlichen Inventars von 1641 als Schemaskizze vorgestellt werden (Abb. 10). Über die Erbauungszeit der erwähnten Bauten läßt sich nichts mehr aussagen, es ist aber davon auszugehen, daß sie einer langen Tradition folgen. In der Hauptsache soll durch die beigegefügte Schemaskizze verdeutlicht werden, wie eng der eigentliche Wohn- und Repräsentationsbereich des Schlosses hier mit den Wirtschaftsfunktionen verknüpft gewesen ist.

Das Apartmentsystem des Bernburger Schlosses

Überblickt man die scheinbar regellose Anlage des Bernburger Schlosses, wie es sich am Ende des 16. Jahrhunderts dargestellt hat, so zeigt sich, daß die nach und nach entstandenen (Wohn-) Bauten funktional einem einfachen und konsequent angewandten Schema folgten: Während sich im Erdgeschoß verschiedene »Sonderräume« wie Hofstube, Tafelstube, Silberkammer oder Badestube befanden, waren die Obergeschosse fast ausschließlich dem Wohnen in abgeteilten Zweiraumeinheiten vorbehalten. Von den zweiräumigen Wohneinheiten gab es im Kernbereich des Bernburger Schlosses insgesamt 13, die fast alle identisch organisiert waren: Über einen Vorraum, der gleichzeitig der Bedienung des Hinterladerofens diente, war eine ofenbeheizte Stube zu betreten, die den Hauptwohnbereich bildete. Dies wird nicht nur durch die Raumbezeichnungen oder Möblierungsangaben belegt, sondern auch durch die Tatsache, daß fast alle in Bernburg vorhandenen Erker sich auf solche Stuben öffneten. Der Stube zugeordnet und manchmal nur von dieser aus zugänglich war immer eine Schlafkammer. In gehobener Ausstattung (wie bei den meisten Wohneinheiten des Langhauses) besaß sie einen Abort und war manchmal durch einen Kamin heizbar. Ihr



Für das Kernschloß wurden die Angaben aus dem Inventar von 1606 verwendet. Das Vorwerk wurde nach den Angaben des Inventars (Saalbuch) von 1641 hinzugefügt. Die Ausdehnung der Bauten auf der östlichen Seite des inneren Schloßhofes ist völlig ungesichert. Dies gilt besonders auch für die Anlage des Vorwerkes.

grundsätzlich anderer Status als der des vorderen Wohnraums kommt nicht nur in ihrer oftmals im Vergleich zur Stube geringeren Grundfläche oder dem gelegentlichen Vorhandensein von Dachschrägen zum Ausdruck, sondern ergibt sich auch aus dem prinzipiellen Fehlen eines Ofens in diesem Raum. Selbst wo eine Heizmöglichkeit erwünscht war und ein Ofen auch technisch realisierbar gewesen wäre, z. B. in der kaminbeheizten Schlafkammer des Fürsten, wurde auf einen Ofen verzichtet.

In Verbindung mit den durch einen Hinterladerofen beheizten Stuben erfüllten die vorgelagerten Vorräume eine mehrfache Aufgabe: Sie waren nicht nur Kommunikationsräume, die bei einem langgestreckten Gebäude wie dem Bernburger Langhaus die Kommunikation über die Treppen zu einer oder zwei Wohnstuben eines Geschosses vermittelten, sondern sie dienten auch der Befuerung der Öfen in den rauchfrei gehaltenen Stuben. Insofern kann die Abfolge von Vorsaal, Stube und Kammer als funktionale Einheit und als grundlegendes räumliches Planungsprinzip der Wohnbereiche des Bernburger Schlosses angesprochen werden.

Ganz offensichtlich liegt der Konzeption des Langhauses wie auch der Raumaufteilung des älteren »Alten Hauses« ein Appartementssystem zugrunde, dessen Grundeinheit nach dem konstituierenden Vorhandensein einer rauchfreien Stube als »Stuben-Appartement«²³ bezeichnet werden könnte.

Seine konsequente Anwendung in Bernburg weist darauf hin, daß es sich hier nicht um eine lokale Besonderheit handeln kann, sondern daß es auf allgemein gültige Bräuche des herrschaftlichen Wohnens der Zeit zurückgehen muß.

Tatsächlich zeigt bereits die Durchsicht zeitgenössischer Pläne anderer deutscher Schloßbauten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem beginnenden 17. Jahrhundert die fast durchgängige und regional weit gestreute Verbreitung dieses Systems. Beispiele sind nicht nur in den Nassauer Schlössern Neunkirchen (ab 1570), Ottweiler (ab 1575) oder Philippsborn (ab 1575) zu finden,²⁴ sondern z. B. auch in dem von Ridinger im Grundriß publizierten Aschaffenburger Schloß (1605–1614).²⁵ Die Liste der zeitgenössischen Beispiele ließe sich beliebig verlängern; leider wurde jedoch in der Forschung dem Raumtyp der Stube im Schloßbau wenig Beachtung geschenkt.²⁶

Von weitaus größerem Interesse ist jedoch die Frage nach den Ursprüngen und der Genese dieser Form des Wohnens.

Hier sollen nur zwei Bauten als Belege dafür angeführt werden, daß es sich dabei in Bezug auf den deutschen Bereich um eine langfristig entwickelte Gewohnheit handelt.

Abb. 10: Schematischer Grundriß des Schlosses in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

So sind solche Stuben-Appartements nicht nur durch Inventarbeschreibungen für die in den 1530er und 1540er Jahren erbauten Wohntrakte des Torgauer Schlosses belegt,²⁷ sondern auch schon in der ab 1471 erbauten Meißeiner Albrechtsburg lassen sich aus dem erhaltenen Baubestand dieselben Prinzipien der Appartementbildung ablesen.²⁸ Als Beispiel sei hier das zweite Obergeschoß in einer Schemazeichnung abgebildet, in dessen südlichem Teil drei unabhängige Appartements, identifizierbar u.a. durch ihre eigenen Abortanlagen, von einem Vorraum hinter dem Hauptwendelstein aus betretbar waren (Abb.11: die Appartements I bis III).²⁹

In seiner prinzipiellen Anordnung gleicht der Aufbau des gesamten Hauptflügels der Albrechtsburg stark dem Prinzip der Anordnung der Wohnräume des 100 Jahre jüngeren Bernburger Schlosses. Auch in der Albrechtsburg ermöglichte ein Vorraum am Treppenturm die Kommunikation und diente der Befeeuerung der Hinterladeröfen in den Stuben. Es zeigt sich, daß das Bernburger Schloß, traditionell als Renaissanceanlage bezeichnet, in seiner funktionalen und räumlichen Struktur eine lange, bereits im Spätmittelalter entwickelte Tradition weiterführt.

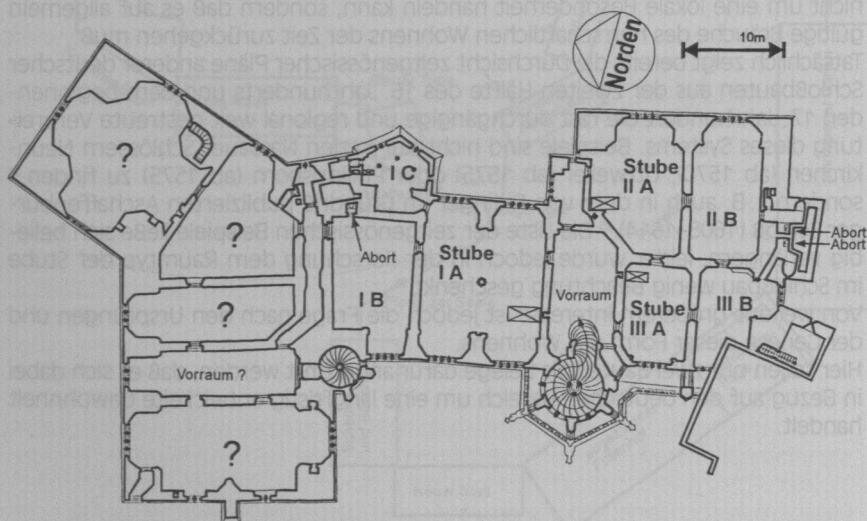


Abb. 11: Meißen, Albrechtsburg. Grundriß des zweiten Obergeschosses. Schemazeichnung

Sowohl das Bernburger Langhaus als z. B. auch die Meißener Albrechtsburg sind in funktionaler Hinsicht trotz ihrer komplexen Grundrisse im Prinzip als Addition mehrerer, durch Treppengelenke vertikal erschlossener »Wohntürme« konzipiert worden. Zwar bestand bei beiden Bauten die Möglichkeit, jeweils die gesamte Ausdehnung eines Geschosses zu durchschreiten, dies war aber nur durch die Benutzung von »Hintertüren« der Schlafkammern möglich und dürfte so eine der offiziellen Kommunikation untergeordnete Möglichkeit dargestellt haben. Trotz des Fehlens von verbindenden Langfluren waren alle Wohnstuben direkt und ohne Durchschreiten von anderen Wohnräumen vom Hof aus erreichbar. Offensichtlich ist bei der Anlage und Benutzung der Raumverbindungen eine implizite funktionale Hierarchie zugrunde gelegt worden, die z. B. trotz der Verbindung zwischen den beiden südlichen Kammern im Hauptwohngeschoß der Albrechtsburg die Anlage zweier unabhängig zugänglicher Aborte erforderte. Diese Gewohnheiten weisen darauf hin, wie wichtig neben der Rekonstruktion der ursprünglichen Raumgefüge auch die Erschließung der Nutzungen ist. Mit der Kenntnis der langen Tradition von zweiräumigen Stuben-Appartements im deutschen Schloßbau stellt sich natürlich die Frage nach deren Bewohnerkreis. Es fällt auf, daß stets eine größere Anzahl solcher Appartements in einem Schloß vorhanden gewesen ist (in der Regel über zehn) und daß sich die Räume der Schloßherrschaft nur graduell von den anderen Appartements abgehoben haben. Die Frage muß vorerst aber offen bleiben.

Schluß

Das Bernburger Schloß gehört sicherlich nicht zu den großen, im traditionellen Verständnis kunsthistorisch überregional bedeutsamen Bauten. Es hat sich jedoch gezeigt, daß auch eine solche Anlage auf Grund ihrer spezifischen Quellsituation Feststellungen ermöglicht, die Fragen nach oft vernachlässigten Aspekten des Schloßbaus aufwerfen.

Vieles mußte hier angedeutet belassen werden. Einigen Aspekten der funktionalen und räumlichen Struktur von deutschen Renaissanceschlössern versucht der Verfasser in einer in Arbeit befindlichen Dissertation an mitteldeutschen Beispielen nachzugehen.³⁰

Anmerkungen

- 1 Das Standardwerk zur deutschen Renaissancearchitektur von Hitchcock geht kaum auf Innenraumstrukturen ein (Hitchcock, Henry-Russel: German Renaissance Architecture. Princeton 1981). Schloß Bernburg wird hier gar nicht erwähnt.
- 2 Über das Bernburger Schloß gibt es drei frühe Inventare, von denen das älteste die ausführlichsten Angaben enthält: Inventar von 1606: Landesarchiv Oranienbaum, Abt. Bernburg A 13 Nr. 40, Bl. 2–31. Saalbuch von 1640, veröffentlicht: Specht, Reinhold: Schloß Bernburg 1640. In: Bernburger Kalender 11 (1936), S.118–122 (Das Original ist

- seit 1945 verschollen). Saalbuch von 1641: Landesarchiv Oranienbaum, Rep. 1 Nr. 12, Bl. 3–8. Für den Hinweis auf die beiden handschriftlichen Quellen sei an dieser Stelle Reinhard Schmitt/Halle herzlich gedankt.
- 3 Die Magisterarbeit wurde von Günther Binding in Köln betreut. Exemplare der Arbeit befinden sich z. B. in der Bibliothek des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt in Halle und im Museum Schloß Bernburg.
 - 4 Die wichtigste und noch heute gültige monographische Arbeit über die Baugeschichte des Bernburger Schlosses legte 1954 Franz Stieler vor: Die Entstehung des Renaissanceschlosses Bernburg. Bernburg 1954 (=Bernburger Heimathefte. Heft 2). Daneben beschäftigen sich einige Publikationen mit Einzelaspekten des Bernburger Schloßbaus oder geben einen knappen Überblick: Büttner Pfänner zu Thal: Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen. Dessau/Leipzig 1892; Grote, Ludwig: Das Land Anhalt, aufgenommen von der staatlichen Bildstelle. Berlin 1929; Grote, Ludwig: Andreas Günther, der Baumeister des Wolfgangbaues des Schlosses in Bernburg. In: Montagsblatt, wissenschaftliche Wochenbeilage zur Magdeburgischen Zeitung 71 (1929), S. 377 bis 378; Hünicken, Rolf: Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance 1450 bis 1550. Halle 1936 (= Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte. Heft 4); Schubart, Werner: Bildwerke der Renaissance in Bernburg und Hecklingen. In: Bernburger Kalender 14 (1939), S. 117–133; Stieler, Franz: Die Leuchte des Bernburger Schlosses. Bernburg 1953; Stieler, Franz: Die Leuchte des Bernburger Schlosses. In: Bernburger Heimatkalender 1 (1955), S. 70–80; Anhaltische Schlösser in Geschichte und Kunst. Hg. v. Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt und Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz. Niederhausen/Ts. 1991. – Der neuere Stand der Erkenntnis wird zusammengefaßt in dem Führer: Träger, Ottomar: Schloß Bernburg. 4. Auflage Leipzig 1986 (= Baudenkmale. Heft 26). Die denkmalpflegerischen Maßnahmen am Bernburger Schloß werden in einem größeren Zusammenhang dargestellt von: Rüger, Reinhard und Reinhard Schmitt: Schloßbauten der Renaissance und des Barock. Restaurierung und neue gesellschaftliche Nutzung. In: Denkmale in Sachsen-Anhalt. Hg. v. Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle. 2. Auflage Weimar 1986, S. 293–317. Eine Baumonographie, die auf einer eingehenden Bauuntersuchung mit verformungsgetreuem Aufmaß beruhen müßte, existiert noch nicht und kann auch nicht durch die hier zusammengefaßte Magisterarbeit ersetzt werden.
 - 5 Die Angaben und Datierungen zur Bernburger Burg vor 1500 bei Hermann Wäscher müßten dringend überprüft und konnten hier nicht verwendet werden. Auf die Anlage des 16. Jahrhunderts geht er nicht ein. (Wäscher, Hermann: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. 2 Bände. Berlin 1962; zu Bernburg S. 39–40)
 - 6 Zum Bauvorgang und den Dimensionen der Leuchte siehe Stieler 1954, S. 12–14.
 - 7 Zum Bauvorgang 1567 bis 1570 siehe Stieler 1954, S.17–22. Stieler konnte noch Abschriften der seit 1945 verschollenen Originalbaurechnungen benutzen, die heute ebenfalls nicht mehr auffindbar sind. Aus ihnen geht u. a. hervor, daß Hoffmann den Bau zusammen mit dem Keller von Grund auf errichtet hat, so daß sich in dem Erweiterungsbau der Leuchte keine älteren Bauteile befinden und auf keine älteren Raumgefüge Rücksicht genommen werden mußte.
 - 8 Die Begründung für diese Rekonstruktion ergibt sich zur Zeit mangels genauer Bauuntersuchungen und dem stark überarbeiteten Bestand hauptsächlich aus den archivalischen Beschreibungen: Die Existenz dieses Zwerchhausgeschosses läßt sich u. a. durch die wiederholte Erwähnung von »Fenstern im Dach« neben normalen Fenstern bele-

gen. So heißt es z. B. in Bezug auf die Kammer Nr. 23: »Zwey glasfenster Im dach, Und fünff glaßfenster in beiden Giebeln (gemeint ist der Zwerchhausgiebel und der Giebel des Erkers)« (Inv. 1606, Bl. 19 r). Im Bereich der Dachkonstruktion gibt es noch Spuren, die auf eine ursprünglich tieferliegende Traufe zwischen Zwerchhäusern schließen lassen (vgl. einen unbezeichneten Schnitt durch einen Teilbereich des Geschosses, aufbewahrt im Planarchiv des Museums Schloß Bernburg und abgebildet in der Magisterarbeit). Leider wurden im 20. Jahrhundert alle Außenmauern dieses Geschosses nach den alten Formen erneuert, so daß hier keine Belege mehr für die nachträgliche Vermauerung der Dachintervalle zu erwarten sind.

- 9 Die Dimensionen und die Anordnung der Zwerchhäuser lassen sich durch die Kombination der Inventarangaben, alter Fotos und der heute vorhandenen Innenraumstruktur erschließen.
- 10 Im Gegensatz zu den in Bernburg ursprünglich in Backstein ausgeführten Zwerchhausgiebeln bestehen diese in Plötzkau aus Naturstein. Dort wird der obere Abschluß der Giebel durch eine Lünette gebildet, außerdem unterscheiden sich die Details der Profile deutlich von denen in Bernburg, so daß nur eine gegenseitige Anregung vermutet werden kann, die von verschiedenen Meistern umgesetzt wurde.
- 11 Dazu Stieler 1954, S. 8.
- 12 Inv. 1606, Bl. 16r. und Inv. 1640, S. 121.
- 13 Die Nähe der Konsolornamentik zum Schmuck der Fürstenbildnisse hat auch Büttner gesehen; er hielt jedoch die beiden Konsolen wie auch Grote und Schubart irrtümlich für Reste eines dritten Kastenerkers auf der Hofseite (vgl. Büttner 1892, S. 80; Grote 1929, S. 67 und Schubart 1939, S. 8). Erst Stieler hat an dieser Stelle eine Freitreppe erschlossen (Stieler 1954, S. 71–72). In den Rechnungen von 1539 wird an der Leuchte das »Gewölbe under dem steinern Gange zwischen den Kragsteinen« erwähnt (zitiert nach Stieler 1954, S. 13).
- 14 Siehe auch eine rekonstruierende Zeichnung des Portals im Planarchiv des Museums Bernburg.
- 15 Die Inschrift bei: Johann Christoff Beckmann: Historie des Fürstenthums Anhalt, von dessen Alten Einwohnern und einigen annoch vorhandenen Alten Monumenten, natürlicher Gütigkeit, Eintheilung, Flüssen, Stäten, Flecken und Dörfern ... Band III. Zerbst 1710, S. 124, zitiert bei Stieler 1954, S. 28. Stieler liest die Jahreszahl als 1568 und weist das Portal dem für das Jahr 1568 in den Baurechnungen genannten Bildhauer Meister Balzar zu, der in diesem Jahr tatsächlich 40 Taler für eine »Tür am Schifferhause« ausbezahlt bekam (siehe Stieler 1954, S. 27–28). Abgesehen von der Schwierigkeit, aus der in römischen Ziffern geschriebenen Jahreszahl 1538 die Zahl 1568 zu lesen, da es sich dabei ja nicht um die Vertauschung einer Ziffer wie in einer arabischen Notation handelt, bezieht sich die Inschrift eindeutig auf die Erbauung des zugehörigen Gebäudes unter Fürst Wolfgang, da ja keine späteren Bauherren genannt werden. Letztendlich wird aber Stielers Hypothese durch die charakteristische Ornamentik aus der Güntherzeit widerlegt.
- 16 Nach Büttner 1892, S. 79.
- 17 Den Rekonstruktionsplänen liegt ein Architektenaufmaß von Reinhard Rüger aus dem Jahre 1970 zugrunde, das sich im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt in Halle befindet.
- 18 Inv. 1606, Bl. 16r f.
- 19 Inv. 1606, Bl. 17r f.
- 20 Inv. 1606, Bl. 22v f.

- 21 Natürlich ist eine solche Einschätzung im Einzelfall mit großer Vorsicht zu behandeln. Interessant ist z. B. jedoch, daß der Hauptwohnraum des sächsischen Kurfürsten im Torgauer Schloß mit seinem Erker, dem sogenannten Schönen Erker, in gleicher Weise auf den Schloßhof hin ausgerichtet war.
- 22 Vgl. Inv. 1606, Bl.13v.
- 23 Der Begriff wird hier erstmals verwendet und soll zur Charakterisierung dieses typisch mitteleuropäischen Appartementtyps dienen und ihn von anderen Appartementbildungen der Zeit, z. B. des französischen Schloßbaus, abgrenzen.
- 24 Zu diesen Bauten und deren Plänen von Hoer siehe: Purbs-Hensel, Barbara: Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken. Saarbrücken 1975 (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes. Bd. 24). Auf die in den Plänen ablesbare durchgängige Gruppierung der Wohnräume zu Stuben-Appartements wird dort allerdings nicht eingegangen.
- 25 Siehe: Ridinger, Georg: Architektur des Schlosses Johannisburg zu Aschaffenburg. Nachw. u. hg. v. Hans B. Spies (Faks. d. Ausg. Mainz 1616). 1991. Zu den Aschaffener Appartements und weiteren Beispielen aus dem süddeutschen Raum besonders: Uhl, Stefan: Schloß Calw als Vorbild des Aschaffener Schlosses? In: Burgen und Schlösser 35 (1994), S. 116–117. Für die im süddeutschen Schloßbau von ihm schon um 1500 beobachtete »Zusammenfassung von Stube und Kammer zu einer Wohneinheit, dem sogenannten Gemach« (S. 116), führt Uhl hier leider keine Beispiele an.
- 26 Zur (mittelalterlichen) Stube allgemein vergleiche die Quellensammlung: Hähnel, Joachim: Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung. Münster 1975. Hier gibt es allerdings wenig Material zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts. Welche Rolle der Raumtyp der Stube im zeitgenössischen Bauwesen gespielt haben muß, wird dadurch deutlich, daß in fast allen zeitgenössischen Plänen – im Gegensatz zu den meisten Rekonstruktionsplänen in der Forschung – die Ofenstellen genau verzeichnet sind.
- 27 Siehe zum Torgauer Schloß vor allem: Findeisen, Peter und Heinrich Magirius: Die Denkmale der Stadt Torgau. Leipzig 1976 (= Die Denkmale im Bezirk Leipzig). Dort Literaturzusammenstellung und Quellenangaben.
- 28 Zum neueren Forschungsstand bezüglich der Albrechtsburg siehe den Sammelband: Mrusek, Hans-Joachim (Hg.): Die Albrechtsburg zu Meißen. Leipzig 1972.
- 29 Zur Struktur der Wohnräume der Albrechtsburg sagt bereits Cornelius Gurlitt: »Die eigentlichen Wohnungen der Fürsten bestanden in der Regel aus drei Räumen: der Stube, der Vorstube [damit ist vielleicht der Vorraum gemeint] und der Kammer. Damit ist dem Bedürfnis meist genügt.« (Wanckel, Otto und Cornelius Gurlitt: Die Albrechtsburg zu Meißen. Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben. Dresden 1895, S. 15). In neuerer Zeit hat erst wieder Walter May auf die Appartements der Albrechtsburg hingewiesen: May, Walter: Die Albrechtsburg zu Meißen. Herkunft und Bedeutung. In: Sächsische Heimatblätter 17 (1971), S. 103–110. – Eine eingehendere Untersuchung der Raumstruktur der Albrechtsburg ist in der Dissertation des Verfassers vorgesehen.
- 30 Die Fertigstellung der durch Günther Binding in Köln betreuten Dissertation ist für Anfang 1996 geplant.

Fotos

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt: 1
Stephan Hoppe, Köln: 2–11